

schafflichen Unterricht erhielt er im Jesuitencolleg seiner Vaterstadt. Im Alter von 15 Jahren trat er in das Noviciat der Gesellschaft Jesu. Seine Dozenten-Laufbahn begann er als Professor der Poesie und Rhetorik. Als solcher war er elf Jahre in verschiedenen Collegien, namentlich zu Eichstätt thätig. Schriftstellerisch trat er in dieser Zeit nur gelegentlich mit kleineren Arbeiten hervor; so veröffentlichte er 1745 zur Eichstättler Willenariumsfeier die Festschrift „Eichstättischer Baumgarten“ und das Festspiel „Das glorreiche Eichstätt“, 1747 zur Vermählung des Kurfürsten von Bayern das aus dem Lateinischen des P. Neuzomer in's Deutsche übersezte Singspiel „Lobias und Sara“ und 1749 zur Secundiz des Bischofs Antonius II. das Drama „Simon Justus“. Im J. 1753 erhielt Weitenauer seine Berufung als Professor der Philosophie und der orientalischen Sprachen nach Innsbruck. Er wirkte dabeist 20 Jahre bis zur Aufhebung der Gesellschaft und entfaltete in dieser Zeit eine rastlose literarische Thätigkeit, bei der er sich als Gelehrten von hervorragendem Wissen, zumal als tüchtigen Orientalisten und Exegeten bewies. Seine Hauptwerke sind ein Commentar der heiligen Schrift in 7 Bänden (*Biblia sacra utriusque Testamenti e linguis primaevae ad mentem Vulgatae sensu literali per metaphrasin et commentarios dilucide explicata*, Aug. Vindel. et Friburgi Brisgov. 1773), von denen übrigens die Mehrzahl schon früher einzeln erschienen war, und das mehrfach aufgelegte *Lexicon biblicum*, in quo explicantur Vulgatae vocabula et phrasae, quaecumque propter linguae hebraicae graecaeque peregrinitatem injicere moram legenti possunt (ib. 1758 et 1780; andere Ausgaben Venet. 1760, Avenione 1835, Paris. 1857 et 1863, August. Taurin. 1866). Dazu kommen außer kleineren Schriften (z. B. „Zweifel von der deutschen Sprache“) und einer Sammlung von Gebichten neuerer deutschen Dichter für den Schulgebrauch das Hierolexicon linguarum orientalium, hebraicae, chaldaicae et syriacae sammt dem Trifolium hebraicum, chaldaicum, syriacum, einer hebräischen, chaldäischen und syrischen Grammatik (Aug. Vindel. et Friburgi Brisg. 1759); der Modus addicendi inter brevissimum tempus linguas gallicam, italicam, hispanicam, graecam, hebraicam et chaldaicam (Francof. ad Moen. 1756), der auch mit dem Hexaglotton alterum docens linguas anglicam, germanicam, belgicam, latinam, lusitanicam et syriacam als Hexaglotton geminum (Aug. Vindel. et Friburgi Brisg. 1762, 1772, 1776) zusammen erschien. Diese Werke waren vornehmlich als Hilfsmittel der Exegete beabfichtigt. Für die Praxis schrieb er die *Subsidia eloquentiae sacrae*, in quibus silvulae concionum pro annis VIII, ars conceptuum, DCC exempla figurarum, apparatus historiarum pro catechesi, biblio-

theca concionatoris aliaque plura exhibentur, in 19 Bänden (ib. 1764—1769). Weitenauer war es auch, der die Decas decima der *Historia provinciae Germaniae superioris*, welche P. Rogg angefangen und P. Kolb nach dessen Tode bis cap. 59 fortgesetzt hatte, vollendete und 1754 herausgab. Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu entriß ihn 1773 der Lehrthätigkeit, nicht aber der Schriftstellerei. Eine Einladung des Abtes des Cistercienserklosters von Salmansweiler (Salem bei Konstanz) führte ihn dorthin, wo er dann seine letzten zehn Lebensjahre in unermüdblichen literarischen Arbeiten zubrachte. Aus dieser Zeit stammen außer einigen kleineren Schriften der *Apparatus catecheticus*, eine Sammlung von 1500 Beispielen (August. Vindel. et Friburgi Brisg. 1775), die *Auxilia sacri tribunalis* (ib. 1775 und Bruxellis 1859), eine deutsche, mit Anmerkungen ausgestattete Uebersetzung des Neuen Testaments in 2 Bänden (Augsburg 1777 und 1778) und zuletzt die ganze „*Biblia Sacra* oder die heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, verdeutscht und mit Anmerkungen versehen“, in 12 Bänden (Augsburg 1779 bis 1781). Weitenauers emsigem Schaffen setzte am 4. Februar 1783 sein Tod ein Ende. (Vgl. de Backer, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, nouv. éd. par Sommervogel VIII, 1051 ss.) [Jos. Braun S. J.]

**Welfen und Gibellinen** heißen zwei politische Parteien des Mittelalters, von denen die erstere als päpstliche und die letztere als kaiserliche galt. Ursprünglich waren die einen die Anhänger des Hauses Welf, die anderen die Parteigänger der Hohenstaufen. Warum letztere „Gibellinen“ genannt wurden, ist nicht ganz sicher auszumachen. Der Name kam erst im 13. Jahrhundert in Italien, angeblich zuerst 1215 zu Florenz, auf. Nach der fast allgemeinen Annahme wäre „Gibellinen“ nichts Anderes als das italienisirte Wort „Waiblinger“. Letzteres soll die Bezeichnung für die deutschen Könige aus dem Stamme der salischen Franken gewesen sein, als deren Nachkommen sich die Hohenstaufen infolge Erbschaft des Hofgutes Waiblingen (im Remsthal bei Stuttgart) betrachtet hätten; in der Schlacht bei Weinsberg (s. u.) soll zuerst der Ruf „Wie Welf, wie Waibling“ ertönt sein. Nach anderer Meinung erkläre sich „Gibellinen“ aus der arabischen Uebersetzung des Wortes „Hohenstaufen“.

Als Grafen treten die Welfen, ursprünglich in Oberschwaben und den angrenzenden Theilen von Bayern begütert, schon im Anfange des 9. Jahrhunderts zu Altdorf (unweit Ravensburg) auf (vgl. Havemann, *Gesch. der Lande Braunschweig und Lüneburg I*, Göttingen 1853, 131 ff.). Die Gemahlin Ludwigs des Frommen, Judith, war eine Tochter des Welf zu Altdorf, des Gründers von Reichenau. Ein Sohn Heinrichs mit dem goldenen Pflege (Bagen) war der hl. Konrad,